

Wissen von dem christlichen Bewußtsein oder der christlichen Frömmigkeit" (Dorner 811). „So steht am Beginn des Jahrhunderts eine geheimnißvoll verschleierte Truggestalt, die unzählig Viele getäuscht und so einen unheimlich verwirrenden Schein über die ganze kirchliche Entwicklung geworfen hat. Ein Jahrhundert des Scheins und der Täuschung breitet sich vor uns aus" (Zahn 18). In Schleiermacher sind „alle auflösenden und bauenden Tendenzen, die sich seitdem entfaltet haben, keimartig enthalten" (Kurz 58): Rationalismus, Orthodogie, Pietismus, Vermittlungstheologie. Es hält schwer, die einzelnen Vertreter der Richtungen richtig zu gruppieren, da ein „schrägenloser Individualismus" eingerissen ist, „der zuletzt nicht einmal mehr die Pietät der Alten vor dem Heiligen besaß" (Zahn 10).

a. Der Rationalismus, welcher im Beginn des Jahrhunderts noch in voller Blüte stand, theilte sich bald in zwei Richtungen. Der philosophische oder Vulgarrationalismus, welcher in den alten trivialen Bahnen weiter schritt, ist hauptsächlich vertreten durch seinen „Generalissimus und Altwater" (Kurz 27) Friedrich Nöhr, Generalsuperintendent zu Weimar (Kritische Predigerbibliothek seit 1820; Briefe über Rationalismus 1818; gest. 1848), und Gottlob Paulus (s. d. Art.) zu Heidelberg, der alle Wunderberichte des Neuen Testaments als bloß mißverständene Erzählungen natürlicher Ereignisse deutete. Er verschwand mehr und mehr durch die Einwirkung des Pietismus. Die Theologen des Supranaturalismus, der sich zum „rationalen" fortbildete, gingen mehr und mehr in das rationalistische Lager über, so Gottlieb Bretschneider (s. d. Art.) und Friedrich von Ammon (s. d. Art.), während Baumgarten-Crusius (s. d. Art.) und der Kirchenhistoriker Karl Hofe den Vulgarrationalismus mit Eifer und Erfolg bekämpften. Der historisch-kritische Rationalismus, dessen Vertreter „an der Kritik sich meistens selbst verzehrten" (Zahn 54), ist begründet durch de Wette (s. d. Art.; gest. 1849), der zuerst die mythische Auslegung consequent zur Anwendung brachte. „Sein kritischer Grundsatz war der: dem gebildeten Verstand muß die Unächtheit des Pentateuchs von vornherein klar sein" (Zahn a. a. O.). Seine Ansichten theilte im Wesentlichen Hermann Hupfeld in Marburg und Halle (gest. 1866), „der sich wunderte, daß Jf. 58 so merkwürdig mit Jesu Reiden stimmte, und der in den Quellen der Genese einen Elohisten herausfand, ehrwürdig durch Alter und etwas langweilig, vor dem mehr unterhaltenden Jehovisten entstanden" (Zahn 55; vgl. übrigens den Art. Astruc). Ferner Wilhelm Gesenius in Halle (gest. 1842; s. d. Art.) und Ewald in Göttingen (gest. 1875). Noch weiter in der Kritik und Läugnung gingen die Junghegelianer, die sogen. „Rinke", David Strauß, Bruno Bauer und Ludw. Feuerbach; von der „Rechten" (s. o.), besonders von Göschel, bekämpft. Strauß (gest. 1874) wendet in seinem „Leben

Jesu" (Tübingen 1835, 4. Aufl. 1840; [für das deutsche Volk bearbeitet] 5. Aufl., Bonn 1889) das Princip des Mythos auf die evangelische Geschichte an und erklärt das ganze Leben Jesu für eine Dichtung, hervorgegangen aus den durch das alttestamentliche Messiasbild hervorgerufenen Hallucinationen der ersten Christen (vgl. d. Art. Ergeje IV, 1108). Das Buch erregte ungeheures Aufsehen und rief eine ganze Literatur hervor. In seiner 1872 erschienenen Schrift „Der alte und der neue Glaube" verneint er „in tiefer Erbitterung" (Zahn 51) die Frage, ob „wir" noch Christen seien. Die Religion des 19. Jahrhunderts sei Pantheismus, ihr Evangelium die Naturwissenschaften mit Darwins Offenbarungen als Ur-evangelium, ihre Erbauungsschriften die nationalen Classiker, ihre Cultusstätten Theater, Concertsäle, Museen u. s. w. Bauer (gest. 1882), der vorwegnehmste biblische Kritiker (Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes, 1840; Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker, 1841—1842), erklärte in gewissem Gegenatz zu Strauß die Evangelien für ein Erzeugniß rohen Betruges, hervorgegangen aus der stoischen und alexandrinischen Philosophie. Die paulinischen Briefe gab er sämmtlich preis. Feuerbach (gest. 1872), ausgezeichnet durch Frivolität, erklärte (Zur Kritik der Hegel'schen Philosophie, 1839; Das Wesen des Christenthums, 1841, 4. Aufl. 1883; Das Wesen der Religion, 1845) die Religion für die Drehkrankheit des selbstthätigen Menschengesistes, Gott, Himmel, Seligkeit für Schöpfungen der Phantasie und fand in der Rückkehr zur Natur die einzige Quelle des Heiles. „Der Mensch ist, was er ist", war später (seit 1850) sein Schlagwort; die Moral ist ihm eine empirische Wissenschaft (Gottheit, Freiheit und Unsterblichkeit vom Standpunkt der Anthropologie, 1866; Gesammelte Werke, Leipzig, 1846—1866, 10 Bde.). Strauß (s. d. Art.) war nur ein vorausseilender Schüler von Ferd. Christian Baur. Dieser, erst ein Schüler Schleiermachers, dann Hegel zugewandt, der Begründer der neuern Tübinger Schule, der „historischen Schule in der Theologie", wie er sie nannte, suchte die Mängel von Strauß dadurch zu ersetzen, daß er die Kritik der evangelischen Geschichte durch die Kritik der evangelischen Urkunden ergänzte. „Es waren die Grundzüge Semlers (s. d. Art.), nur solider fundam. tirt, stärker befestigt, sorgfältiger ausgebaut, vor Allem in einen großartigen historischen Zusammenhang eingefügt" (Holzmann, Art. Theologische Literatur in Meyers Conversationslexikon XVIII, 928). Baur hat die Urgeschichte des Christenthums auf den Kopf gestellt. Ihm ist das Neue Testament eine Tendenzschriftstellererei aus dem 2. Jahrhundert, hervorgegangen aus der Auseinandersehung zwischen petrinischem Juden- und paulinischem Heidenchristenthum, die sich durch die Erscheinung des Johannevangeliums 180 n. Chr. geminigt haben. Das Hauptargument für den spätern Ur-